

mastes trieben. Das Schiff lag schräg auf dem Wasser, soviel ich bei dem schwachen Lichte des anbrechenden Morgens erkennen konnte, und jagte nicht mehr mit so rasender Schnelligkeit vorwärts. Dicht vor mir trieb die große Fockrahe; es glückte mir, sie nach einigen kräftigen Stößen zu erreichen und mich an sie anzuklammern, doch war das bei der hochgehenden See eine sehr unsichere Stütze. Ich rief einigemal laut um Hilfe, obschon ich einjah, daß es unmöglich sei, vom Schiffe, das nicht viel mehr als ein Wrack war, Beistand zu erlangen, selbst wenn man mich bei dem Tosen der Wellen und des Sturmes gehört hätte. Ein gewaltiges Krachen vom Schiffe her verkündigte ein neues Unglück; es mußte noch ein Stück der Ver-
schanzung des Vorderkastells fortgerissen sein, denn plötzlich war die Verbindung der Trümmer des Fockmastes mit dem Schiffskörper gelöst worden, was mir dadurch klar wurde, daß mir letzterer in wenigen Minuten aus den Augen kam, während die Fockrahe auf der Stelle blieb, nur auf und abgeschleudert von der hochgehenden See. Ich schwamm allein und hilflos auf dem Meere! Trotz der entsetzlichen Lage, in der ich mich befand, und deren ganzer Schrecklichkeit ich mir vollständig bewußt war, dachte ich in jenem Augenblicke doch nicht an mich, sondern an meine arme Mutter, an ihren bitteren Schmerz über den Verlust ihres Erstgeborenen, ihres Lieblings, von dem sie nie wieder Nachricht erhalten sollte. Diese, schmerzliche Reue erfaßte mich, daß ich ihr durch meine Hartnäckigkeit, durchaus zur See gehen zu wollen, so viel Kummer bereitet hatte.



Zweites Kapitel.

Die Rettungsbucht. — Hungertage auf Feuerland. — Not macht erfinderisch. —
Eine Guanaco-Jagd.

Als der inzwischen anbrechende trübe Tag die Gegenstände genauer zu unterscheiden gestattete, konnte ich vom Schiffe nichts mehr erblicken. War es an den felsigen Ufern des klippenreichen Kanals zerschellt? War es dem Kapitän und den wackeren Seeleuten, die nicht